

die Stadt Dresden, das sächsische Volkskunde-Museum alles, was auf diese Bezug hat.

Mögen andere Kunstgewerbemuseen ihre Aufgabe weiter fassen, das Dresdner hat von dem Ankauf solcher Stücke, die nur historisch wichtig sind oder nur seltene Marken zeigen, abzusehen und sich lediglich auf kunstgewerbliche Vorbilder zu beschränken, mit denen es der Kunstgewerbeschule, der Kunstindustrie und dem Kunsthandwerk im ganzen Lande zu dienen vermag.

In Erwägung dieser Umstände hat die Museumsleitung sich nicht zu der Durchführung eines einzelnen Systems entschließen können, sondern vorgezogen, ein gemischtes System in Anwendung zu bringen. Der Rundgang beginnt mit sog. Stülzimmern von der Renaissance bis zum Empire. Ein kleiner gotischer Raum und ein Empirepavillon, zu denen die alten Wandverkleidungen gechenkt wurden, sind im übrigen Bau eingefügt worden.

Bei der Einrichtung dieser „Stülzimmer“ hat man nun keineswegs angestrebt, den Eindruck hervorzurufen, als wenn es sich um Räume handelte, die wirklich aus früheren Zeiten stammten. Solche Vorführungen pflegen zwar dem großen Publikum viel Interesse abzugewinnen, beruhen aber, weil sie in einzelnen Teilen unwahr bleiben müßten, auf Täuschung. Es sind hier nur verschiedenartige Gegenstände aus etwa der gleichen Zeit in einen Raum vereinigt worden, der sich in seiner Ausdehnung, in seiner Farbestimmung u. ä. den Verhältnissen früherer Stilperioden anpaßt. Der museale Charakter ist hier völlig gewahrt geblieben. Jeder Laie wird ebenso bei den einzelnen Stücken, die das Museum hat ergänzen lassen müssen, erkennen können, was alt und was neu hinzugefügt worden ist.

Dann wurde das orientalische Kunstgewerbe von dem abendländischen getrennt und in einem Raum für sich aufgestellt. Weiter sind die kirchliche Kunst, die Innungsstücke und das wenige bäuerliche Kunstgewerbe, das das Museum be-